

ahmten sog. patristischen Stil¹⁾. Dieser ist u. a. gekennzeichnet durch phrasenhafte Verteidigung gegen im Mittelalter fast nie wirklich existierende literarische Neider, rhetorische Beteuerungen der Wahrheit des Berichteten, Vorliebe für Dispositions- und Überleitungsphrasen in der Erzählung, formelhafte Hinweise auf vorgekommene Abschweifungen vom Text und die Rückkehr zu demselben, weit-schweifige Erörterungen über „natürliche“ oder „künstliche“ Anordnung (*Ordo naturalis sive artificialis*) des Stoffes sowie über die Gründe der Gliederung der Darstellung samt hiermit oft verbundener Zahlenmystik, abgegriffene blumige Vergleiche des eigenen Werkes mit einem Strauß gesammelter Wiesenblumen, einem ausfahrenden Schiffe usw. Diese und ähnliche Gemeinplätze oder Topoi hingen mit der im Mittelalter sehr allgemeinen Ersetzung der konkreten Wirklichkeit und erlebten Anschauung durch konventionelle Bildhaftigkeit und eine mehr oder weniger unsachliche Phrasenhaftigkeit zusammen. So forderte es der herrschende Modestil, in welchem überdies die allgewaltige Rhetorik schon seit der Spätantike die Grenzen zwischen Poesie und Kunstprosa verwischt hatte²⁾. Doch außer einer bescheidenen Beimischung von Versen fehlen die eben aufgezählten herkömmlichen Schmuckmittel in dem durch nüchterne Sachlichkeit ausgezeichneten Chronicon Heinrichs. Dennoch zeigt der Chronist Kenntnis und Anwendung der geläufigsten einschlägigen Gemeinplätze der Exordiums- und Epilogtopik³⁾ im Schlußabschnitt XXIX 9, der in der vorliegenden, nachträglich (1227) von H. verlängerten Fassung der Chronik zum vorläufigen Schlußkapitel geworden ist. Darunter finden sich auch wichtige, in zahlreichen anderen Geschichtswerken erwähnte methodologische Forderungen des Mittelalters⁴⁾,

¹⁾ Vgl. B. Schmeidler, Vom patristischen Stil in der Literatur und besonders in der Geschichtsschreibung des Mittelalters. Geschichtliche Studien für A. Hauck (1916) S. 25—34.

²⁾ Vgl. E. Norden, Die antike Kunstprosa (1923) passim, und H. Brinkmann, Zu Wesen und Form ma. Dichtung (1928) S. 29—81, 82—97. Die Blumenmetapher hat z. B. Adam, Praef. S. 3, die Schiffsmetapher Helmold II, Prolog.

³⁾ Vgl. hierzu E. R. Curtius, Zur Literaturästhetik des MA., Z. für Roman. Phil. 58 (1938). — Dichtung und Rhetorik im MA., Deutsche Vierteljahrsschr. für Kultur- und Geistesgeschichte (1938). — Die Musen im MA., Z. für Rom. Phil. 59 (1939). — Beiträge zur Topik der ma. Lit., „Corona Querneae“ (1941). — Mittelalter-Studien XVIII, Z. für Rom. Phil. 63 (1942) und meine „Colores rhetorici“ (1948) S. 97 ff.

⁴⁾ Zum Folgenden vgl. Marie Schulz, Die Lehre von der hist. Methode bei den Geschichtsschr. des MA. vom 6. — 13. Jhdt. (1909), wo aber die Zusammenhänge mit der patristischen Rhetorik nicht verfolgt oder nicht erkannt sind.